

Der Wanderer im Riesengebirge.

Organ des Riesengebirgs-Vereins.



Zeitschrift des deutschen und des österreichischen Riesengebirgs-Vereins

Postcheckkonto des Hauptvorstandes des R.-G.-V.: Breslau Nr. 13152.

Nr. 3.

Erscheint in monatlichen Nummern

39. Jahrg.

Laufende Nr. 437.

Hirschberg, den 1. März 1919.

Band XV.

1. Dr. Herbert Gruhn (Breslau): Die Schneefloppenmessungen bis zum 19. Jahrhundert. (Fortsetzung.)
2. Prof. Dr. Paul Knötel (Ratowitz): Ein schlesisches Bildnismal deutscher Dichtung aus dem 14. Jahrhundert. (Die Wandgemälde von Boberrödersdorf.) Schluß.

3. Dr. Baer (Hirschberg): Baurat Karl Großer.
4. Adalbert Hoffmann, Geh. Justizrat (Breslau): Zur Geschichte der Teichbaude.
5. Seydel, Geh. Justizrat (Hirschberg): Die Hirschberger Kaufmannssozietät.
6. Pastor Gebhardt †.

7. Verein der Heimatfreunde.
8. Kriska, Geh. Justizrat (Biegnitz): „Wanderer“.
9. Wilhelm Müller-Rüdersdorf: Aus der Jugendzeit.
10. Anzeigenteil.

Die Schneefloppenmessungen bis zum 19. Jahrhundert.

Von Dr. Herbert Gruhn, Breslau.
(Fortsetzung)

Gersdorf hat die Wichtigkeit der barometrischen Höhenbestimmung und als einer der ersten den Wert ihrer einheitlichen Reduktion auf das Meeresniveau erkannt. „Was für Nutzen könnte nicht die Nachwelt aus vielen dergleichen, nur mit gehöriger Genauigkeit angestellten Beobachtungen ziehen! Wie nützlich und zugleich angenehm ist es nicht“, schreibt er, „daß man es nunmehr so weit gebracht hat, daß man sich im Stande befindet, durch Hilfe des Barometers auf einmal übersehen zu können, wie hoch ein Land gegen das andere, ein einzelner Ort gegen den andern, ein ganzes Gebirge oder ein einzelner Berg gegen ein anderes Gebirge oder einen andern einzelnen Berg, ein See oder Fluß gegen den andern, und wieder alle diese Länder, Dörfer, Berge, Seen und Flüsse gegen das Meer liegen, wozu man auf keinem andern Wege so leicht gelangen kann.“ Deshalb hat er auf seinen zahlreichen Reisen in den Jahren 1788—1802 an möglichst vielen Orten

den Barometer- und Thermometerstand angemerkt. Dabei hat er alle erdenkliche Sorgfalt und Mühe angewendet und seine Berechnungen, die er in Lambert's „Propriétés remarquables de la Route de la Lumière par les Aires“ (Haag 1759, S. 114) befindlichen Tabelle ausführte, auf „tägliche Observationen“ in Messersdorf, Niederrengersdorf und Wittenberg bezogen, von welchen Orten ihm die mittlere Barometerhöhe genau bekannt war. Die Höhenzahlen der bis zum Jahre 1772 besuchten Orte vereinigte Gersdorf in einer Tafel, in der auch die Schneefloppen verzeichnet ist. Die Angabe ihrer absoluten Höhe mit 820,1 Toisen = 1599,2 m überrascht durch ihre große Annäherung an die Wirklichkeit (1605) und liefert damit den besten Beweis für Gersdorf's peinliche Gewissenhaftigkeit bei Beobachtung und Berechnung. Mit hervorragenden Gelehrten in regem Briefwechsel stehend und über die Neuterscheinungen der naturwissenschaftlichen Literatur stets auf dem Laufenden hat Gersdorf den physikalischen Versuchen seine freie Zeit gewidmet. Leider hat er seine Absicht, dem ersten Höhenverzeichnis noch zuverlässigere folgen zu lassen, nicht ausgeführt. Da seine um-

fangreichen und wertvollen Manuskripte, welche er der von ihm mitbegründeten „Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften“ zum Geschenk gemacht hat, noch immer der Herausgabe harren, so sind wir auf die gelegentlichen Notizen der Reisenden, die Gersdorf besuchten, und briefliche Mitteilungen, die in die Öffentlichkeit drangen, angewiesen. Gersdorf schrieb an den Wittenberger Professor Christian Gottfried Assmann im Oktober 1796, er habe im vergangenen Jahr für die Höhe der Schneekoppe 4940 par. Fuß = 1605,5 m gefunden, welche Zahl er bis jetzt für die richtigste anzunehmen geneigt sei.²⁶⁾ In der Tat ist dieses Resultat von einer für seine Zeit einzig dastehenden Sicherheit und bewahrt Gersdorf in der Geschichte der Höhenmessung einen Ehrenplatz. Gersdorfs Verdienst auf dem Gebiet der barometrischen Messung wurde noch zu seinen Lebzeiten gewürdigt. Der größte Naturforscher aller Zeiten und Meister in der Physik der Erde Alexander von Humboldt hat Gersdorfs Messungen als die zuverlässigsten und genauesten erkannt und seine Höhenzahlen durch die Aufnahme in die „Uebersicht durch Messung bestimmter Höhen“, welche den 1807 erschienenen „Ideen zu einer Geographie der Pflanzen“ beigegeben ist, für immer der Vergessenheit entzogen.²⁷⁾

Vor das Jahr 1791 fällt die trigonometrische Messung des Forstmeisters Proske in Schmiedeberg, der sich um die Forstwirtschaft im Riesengebirge sehr verdient gemacht hat.²⁸⁾ Er gibt die Erhebung der Schneekappe über den Schmiedeberger Horizont auf 317 Rheinländische Ruten, 1194 m statt 1135 m, an. Diese Messung hat keine Bedeutung erlangt und ist nur durch eine Bemerkung Böllners²⁹⁾ erhalten geblieben. Sie ist bemerkenswert als der im 17. und 18. Jahrhundert einzige Versuch, auf trigonometrischem Wege die Schneekoppenhöhe zu ermitteln.

Einer solchen mühseligen Arbeit überhob man sich durch den Gebrauch des Barometers, dessen Anwendung um so zuverlässigere Resultate versprach, je mehr die Verbesserung der Hö. enformel fortschritt. De Lucs Regel unterzog sein Landsmann Abraham Trembley (1700—1784) einer Ueberprüfung und Berichtigung. Auf Trembleys vervollkommneter Formel basieren die Messungen des Prager Astronomen Franz Gerstner (1756—1832), welche auf einer im Auftrage der Böhmisches Gesellschaft der Wissenschaften im Jahre 1786 unternommenen Reise ins Riesengebirge vorgenommen wurden.³⁰⁾ Da Gerstner nur acht Tage im Gebirge weilte, wurde die Reise zur Ergänzung der Beobachtungen im

August 1788 wiederholt. In beiden Fällen wurde Gerstner von dem Kameral-Baudirektor Abbé Gruber unterstützt, welcher die Barometer angefertigt hatte. Gerstner hoffte, das Gesetz ausfindig machen zu können, nach welchem die Dichte der Luft von der Oberfläche der Erde aufwärts abnehme, und wollte dazu das Newtonsche Pendel benutzen. Saussure, der 1788 den Montblanc besteigen wollte, wurde aufgefordert, dort zu gleicher Zeit dieselben Versuche anzustellen. Da die vor Antritt der Reise in Prag vorgenommenen Proben die Unzulänglichkeit des Pendels erwiesen, griff Gerstner zu dem von Otto v. Guericke erfundenen Manometer,⁴⁰⁾ das er etwas umgestaltete, und von dem sich Saussure, nachdem er mit dem Pendel auf dem Montblanc schlechte Erfahrungen gemacht hatte, eine Beschreibung erbat und nebst Zeichnung 1789 erhielt.

An 20 Standorten auf der böhmischen Seite des Riesengebirges fanden Barometer- und Thermometerablesungen statt, dazu gleichzeitige Beobachtungen durch den Astronomen Stnadt in der Prager Sternwarte, deren Lage über dem Meer durch korrespondierende Beobachtungen in Cuxhaven, welche dem Hafendirektor Woltmann zu verdanken waren, auf 92 Wiener Klafter = 174,6 m statt 180 m festgelegt worden war. Aus 3 am 5. August 1786 und 4 am 11. August 1788 auf der Schneekoppe angestellten Beobachtungen berechnete Gerstner die Koppenhöhe über Prag auf 745 Wiener Klafter = 1413,68 m, über dem Meere auf 1588,25 m, welches Ergebnis von der tatsächlichen Höhe nur um 16 m abweicht.

Hinter den hypsometrischen Bestrebungen der Prager Astronomen blieb die junge Breslauer Sternwarte nicht zurück. 1790 von dem Professor der Astronomie und Physik Anton Lorenz Jungnitz (1761—1831), der in Wien von dem berühmten Abbé Mar Hell in die praktische Astronomie eingeführt worden war, eingerichtet, wurde sie unter ihrem bedeutenden ersten Direktor zum Mittelpunkt der schlesischen Höhenkunde. Seit 1791 machte Jungnitz in der Sternwarte beständig mehrmals am Tage Barometer- und Thermometerablesungen und veröffentlichte sie, um allen, die sich mit barometrischen Höhenmessungen beschäftigten, die notwendig korrespondierenden Beobachtungen zu geben. Er erklärte sich sogar bereit, nach Uebereinkunft für Messungen die Barometerstände von zwei zu zwei Stunden des Tages zu verzeichnen. Er bot nicht nur eine sichere Grundlage für die Höhenmessung, sondern suchte auch das Interesse an ihr in den wissenschaftlichen Kreisen Schlesiens durch Wort und Tat zu beleben. Mit Bedauern hatte Jungnitz bemerkt, daß die Drometrie des Riesengebirges noch sehr viel zu wünschen übrig ließe, obwohl die Zahl der Reisenden und Neugierigen, welche jährlich dieses in jeder

²⁶⁾ Assmann, Reise im Riesengebirge. Leipzig 1798, S. 300, Anm. 6.

²⁷⁾ Hier ist die absolute Koppenhöhe auf 825 Toisen = 1608 m angegeben.

²⁸⁾ Proske wird schon 1783 als Forstmeister in Schmiedeberg erwähnt. Zimmermann, Beyräge zur Beschreibung von Schlesien. V. 6 (Br eg 1786) S. 350.

²⁹⁾ Briefe II S. 216 Anm.

³⁰⁾ Jira et. Haente, Gruber, Gerstner, Beobachtungen auf Reisen nach dem Riesengebirge. Dresden 1791, S. IX, 164 ff, 271.

⁴⁰⁾ In einem Brief Guericques an den Würzburger Professor Schott vom 30. XII. 1661 wird das Manometer oder Dichtigkeitsmesser zuerst erwähnt. Vergl. Gaspar Schott, Technica curiosa sive mirabilia artis. Herborn 1664, Q. 6. I, cap. 22, S. 52. In den „Experimenta nova“ Lib. III. cap. 31, S. 114 ff und Tabula X fig. III. (S. 99) Beschreibung und Abbildung des Instrumentes.

Beziehung merkwürdige Gebirge besuchten, sehr groß war.⁴¹⁾ Daher setzte er in Wort und Schrift auseinander, wie das Barometer auf die gemeinnützigste Weise für Wissenschaft und Gesellschaft angewendet werden könne und wies auf die Notwendigkeit einer Feststellung und Sammlung barometrischer Höhen hin, um daraus ein Profil von Schlesien nach allen bedeutenden Richtungen herstellen zu können. Ein barometrisches Nivellement sei für geognostische und orikonostische Bestimmungen, für den Bergbau, die Kartographie, die physische Geographie, insbesondere die Hydrographie, die Anlegung von Straßen und Kanälen u. a. m. unentbehrlich.⁴²⁾ Hierzu bedürfe es der Zusammenarbeit vieler Kräfte auf gemeinsamem Fundament, denn er selbst könne vermöge seiner Verhältnisse nur Bruchstücke liefern. (Schluß folgt)

Ein schlesisches Bildndenkmal deutscher Dichtung aus dem 14. Jahrhundert.

(Die Wandgemälde von Boberröhrsdorf.)
Von Dr. Paul Knötel-Rattowiz.

(Schluß.)

Wir gehen nun zu den Bildern aus dem Zweinroman über. (3) Auf der Grundlage des chevalier au lion von Christian von Troyes hat Hartmann von Aue (etwa 1170–1210 [20]) sein bekanntes Epos Zwein geschaffen. Wie beliebt es war, zeigt die große Zahl Handschriften, die noch von ihm vorhanden sind, das beweisen aber auch die drei Bilderreihen, die aus ihm entnommen sind, durch ihre geographische Verteilung, insofern sie Südwest-, Mittel- und Ostdeutschland angehören. Die ältesten (aus dem 13. Jahrhundert) sind die Wandgemälde in einem Raume des Hefenhofes in Schmalkalden; um 1330 herum entstand der sogenannte Maltererteppich in der städtischen Altertümersammlung zu Freiburg i. B., eine Stiftung des Bankiers Johann Malterer aus dieser Stadt. Immer je zwei Bilder auf ihm sollen dartun, wie die irdische Liebe selbst tapfere oder weise Männer zu Torheiten verführt. Als Beispiel ist auch unser Held Zwein vertreten.

Die dritte Stelle ist unser Wohnturm in Boberröhrsdorf. Vorweg bemerkt sei, daß nicht festzustellen ist, ob Hartmanns Dichtung selbst allen drei Bilderfolgen oder einer von ihnen zu Grunde liegt oder irgend eine Bearbeitung. Wenn aber auf den Maltererteppich überhaupt nur zwei Vorgänge aus ihm dargestellt sind, so geht auch daraus hervor, daß der Inhalt der Zweindichtung in den ritterlichen Kreisen allgemein bekannt war, wie ja auch bei uns einzelne Vorgänge etwa aus Homer, Goethes Faust u. a. auch von denen verstanden werden, die das Original nicht kennen.

Zum Verständnis unserer Bilder sei kurz der Inhalt der betreffenden Stellen aus Hartmanns Roman, an den wir uns doch zunächst halten müssen, mitgeteilt. Ritter Kalgreant berichtet am Hofe des Königs Artus, daß er im Walde von Breziljan den

Zauberbrunnen gefunden habe und dort von seinem Besitzer, einem gewaltigen Ritter, besiegt worden sei. Artus will mit all seiner Macht zu dem gewagten Abenteuer ausziehen, aber Zwein kommt ihm zuvor, indem er sich heimlich auf den Weg macht. Bei dem Brunnen trifft er den starren Recken — es ist König Askalon — und verwundet ihn auf den Tod. Sterbend erreicht dieser noch den Burghof, und der verfolgende Zwein wird zwischen dem inneren und äußeren Tore eingeschlossen. Da rettet ihn das Kammerfräulein Lunete der nun verwitwen Königin, indem sie ihm einen unsichtbar machenden Ring gibt. Von seinem Zimmer in der Burg wird er ungesehen Zeuge, wie die Königin Laudine um ihren toten Gemahl klagt. Da wird er von Liebe zu ihr erfaßt und erhält auch später ihre Hand.

Diesem Teile sind die Darstellungen auf dem Streifen (3) der Südwand entnommen. In echt mittelalterlicher Weise gehen die Bilder ohne Trennung ineinander über. Den Hintergrund bildet eine Anzahl blätterförmig gebildeter Bäume, in deren Mitte sich ein vollwipfliger Baum erhebt. Links erblicken wir einen Ritter auf weißem Pferde, der nach rechts reitet. Es scheint derselbe zu sein, der rechts mit einem anderen kämpft, und dann ist es nicht zweifelhaft, daß wir in ihm Held Zwein zu erkennen haben. Rechts hat er das (nicht mehr erkennbare) Schwert zum Schläge erhoben, während sein Gegner es erst aus der Scheide zieht; so gibt er sich als ihm überlegen zu erkennen, und wir verstehen dann die Mittelgruppe unter dem vollwipfligen Baume. Hier liegt nämlich ein nackter Mann auf einer Unterlage; über ihn beugt sich eine stark zerstörte Gestalt, die wir aber mit Sicherheit als eine Frau anzusprechen haben. Seine Gleichheit mit dem das Schwert ziehenden Ritter ergibt sich aus dem Helmschmuck beider, einem roten Fuchs, der mit dem Helme über dem Liegenden schwebt. Daraus ersehen wir, daß die Kämpfer Zwein und Askalon sind, während die Mittelgruppe Laudines Klage um den toten Gemahl darstellt. Merkwürdig ist ja allerdings die Reihenfolge von 1—3—2, wenn wir den Ritter links als den zum Zauberbrunnen reitenden Zwein ansehen. Eine ähnliche Umstellung der Reihenfolge findet sich aber auch z. B. auf einer der Bilderreihen des Hefenhofes. Zwischen dem toten Askalon und dem kämpfenden Zwein sehen wir einen länglichen viereckigen Gegenstand, den wir in seiner trogartigen Gestalt sicher als den Zauberbrunnen anzusprechen haben, sodaß er also zu der rechten Gruppe gehört. Dagegen müssen wir die Figur über ihm zu der Mittelgruppe rechnen. In der Übereinstimmung der Farbe seines Waffenrockes (lila) mit der Zweins schließen wir, daß er auch hier dargestellt ist. Er sitzt, auf das Schwert in seiner Rechten gestützt und schaut mit dem darauf gestützten Haupt zu der Mittelgruppe. Unwillkürlich denken wir an Hartmanns Verse:

Da erlich si der herre Zwein
und da was ir hâr und ir lich
so gar dem Wunche gelich,
daz im ir minne
verlehre die sinne.

⁴¹⁾ Schlesische Provinzialblätter 1792 (B. 16), S. 245.

⁴²⁾ Ueber Höhenmessungen mittelst des Barometers. Korrespondenz der Schles. Gesellschaft für vaterländische Kultur. 4. Jahrg. 2. Heft. Nr. 16 (1813) S. 61 ff.

Dem Epos nach geht das ja allerdings in der Burg vor sich, aber wir müssen eben noch einmal darauf hinweisen, daß hier alles auf die einfachste Formel gebracht ist. Bei allem Ungeschick der Zeichnung erkennen wir hier wohl, wie der Künstler sich nicht ohne Erfolg bemüht hat, das Gefühl im Herzen des Helden in seiner Haltung auszudrücken.

An der Westwand sehen wir zwei Vorgänge übereinander. Oben stürmen zwei Ritter mit den Lanzen gegeneinander an. Der eine ist fast vollständig zerstört. Gegenüber den Pferden auf der besprochenen Bildreihe fallen hier die lang herabflatternden Pferdendecken auf. Der Vorgang an sich besagt nichts. Einen Hinweis aber gestattet der Helmschmuck des erhaltenen Ritters, wiederum jenes fuchsartige Tier, das wir zweimal bei Alalon bemerkten. Dieser selbst kann es aber nicht sein, da er ja in der Folge der Bilder schon tot ist. Nun hören wir aber in dem Epos Meleranz von den Pleier, daß der Besieger eines Helden nachher dessen Abzeichen auf seinem Helm führte, und in den Bildern des Hesses sehen wir, daß Zwein nach der Besiegung des Alalalon dessen Wappenbilder, hier einen Adler, im Schilde führt. So dürfen wir auf unserem Bilde den Ritter mit dem Fuchs als Zwein ansprechen, und wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir den Vorgang als seinen Kampf mit dem Ritter Key erklären. Dieser war mit Artus zum Zuberbrunnen aufgebrochen, nachdem Held Zwein die Hochzeit mit Laudine gefeiert hatte. Unerkannt eilt er gegen Zwein, und dieser sticht ihn, der vorher über unseren Helden gespottet hatte, vom Pferde.

Das Bild darunter zerfällt in zwei Gruppen. Rechts sitzt oder lauert ein Riese mit einer Keule im rechten Arme, die Linke am Schwert in der Scheide. Ein Ritter ist an ihn herantreten und faßt mit der Linken nach seinem Helm, mit der Rechten nach seinem rechten Arm. Ganz klar ist die Darstellung nicht und würde bei den zahlreichen Riesen- und Niesengeschichten der höfischen Dichtung kaum eine bestimmte Deutung zulassen. Nun sehen wir aber links drei langgelockte Jünglinge veraurteilen, die ihre Freude über den Vorgang durch Erheben der Arme erkennen zu geben scheinen. Das führt uns wieder zum Zweinroman. Nach ihm hatte ein Riese, Harpin mit Namen, die sechs Söhne eines Burgherrn gefangen genommen, zwei getötet und das Land verheert, weil jener ihm die Hand seiner Tochter verweigert hatte. Zwein, der bei dem Burgherrn Gast gewesen, tötet den Riesen und befreit die überlebenden Söhne, die dieser auf Pferden gebunden mit sich geführt hatte. Diesen Vorgang haben wir sicher im Bilde vor uns. Daß statt vier nur drei Jünglinge dargestellt sind, ist belanglos. Die Stellung des Riesen — ist er nach dem Kampf so ermattet, daß er keinen Widerstand mehr leisten kann, oder schläft er und wird von unserem Helden zum Kampfe geweckt? — läßt die Sache allerdings etwas unklar, und es ist vielleicht die Annahme gestattet, daß dem Maler oder

Besteller der Bilder nicht Hartmanns Epos, sondern eine jüngere Abwandlung vorgelegen hat.

Endlich sei noch eine einzelne Rittergestalt auf anstürmendem Pferde in der Nähe der Aborttür erwähnt. — Alles Übrige ist noch unter der Lünche verborgen.

Wenn ich in der Ueberschrift das 14. Jahrhundert als Entstehungszeit der Wandgemälde angegeben habe, so beruht das auf dem Studium des Stils der Darstellungen, vor allem aber auch auf dem der Trachten. Durch sie läßt sich, ohne daß ich näher darauf eingehen will und kann, die Zeit noch genauer festlegen und zwar etwa zwischen 1320 und 1345. Der Schöpfer des Wertes wird uns, wie bei den meisten mittelalterlichen Schöpfungen unbekannt bleiben, wohl aber läßt sich feststellen, welchem Geschlecht der ritterliche Auftraggeber, der Besitzer und Bewohner des Turmes, angehört hat. An einer Seite der nördlichen Fensternische sehen wir nämlich ein dem Stil nach den übrigen Wandmalereien gleichzeitiges Wappen dargestellt: in einem schrägrechts geneigten blauen Dreiecksschilde ein rotes Rad mit acht Speichen. Dasselbe wiederholt sich auf dem Rübhelms über dem Schilde, und über diesem Rade erhebt sich ein aufrechtstehender Federbusch. Wir haben es hier mit dem Wappen der Herrn von Redern (vom Rade de rotis, also ein redendes Wappen) zu tun, wie ich es in meinem angeführten Aufsätze des Näheren ausgeführt habe. Ein Mann dieses Geschlechts, Peter von Redern, hat in näheren Beziehungen zu Herzog Volko II. von Fürstenberg, Schweidnitz und Münsterberg gestanden, von ihm z. B. im Jahre 1329 das kleine Gut Karschau bei Nimptsch zum Geschenk erhalten. In einer literarhistorischen Arbeit hat neuerdings Baesecke nachgewiesen, daß in dem Herrschaftsbereich dieses Fürsten damals allein in Schlesien eine reiche, von ihm selbst zum Teil veranlaßte rege literarische Tätigkeit geherrscht hat. Seiner Anregung z. B. verdanken wir das einzige hochdeutsche Epos, das in unserer Provinz als Spätling des höfischen Ritterromans entstanden ist, nämlich die Kreuzfahrt des Landgrafen Ludwig des Frommen von Thüringen. Im Jahre 1298 geboren war Volko II. 1322 völlig selbständig geworden und herrschte dann bis zu seinem Tode 1341. Das ist also gerade die Zeit, in der unsere Bilder entstanden sind.

Allerdings gehörte das Herzogtum Jauer, in dessen alten Grenzen Boberröhrsdorf liegt, nicht zur Herrschaft Volkos; hier regierte sein Bruder Heinrich I. († 1346). Redern aber saßen in beiden Ländern, und der Schluß ist wohl gerechtfertigt, daß der damalige Besitzer von Boberröhrsdorf unter direktem oder indirektem Einfluß des Herzogs das Wohngemach mit den Bildern aus dem höfischen Epos schmücken ließ.

Damit erheben sich die Wandgemälde über ihre künstlerisch-archäologische Bedeutung, die an sich nicht klein ist, zugleich zu einem Denkmal von hohem kulturellem Wert und zeigen, wie deutsches Geistesleben

und höfische Dichtung in unserem Lande erst dem Deutschtum gewonnenen Lande auch ihren künstlerischen Niederschlag gefunden haben.

Gerade bei der Seltenheit weltlicher Darstellungen aus jener Zeit darf man nur den dringenden Wunsch aussprechen, daß, wenn der Friede einst wieder in unsere Lande eingelehrt sein wird, die vollständige Aufdeckung der Gemälde erfolgen und für ihre Erhaltung gesorgt werden möge.

Dr. Baer (Hirschberg): **Baurat Karl Großer.** Wir stehen auf der Spielfläche der Schneekoppe und gedenken still bewegt eines Verstorbenen, der uns viel Gutes und Schönes geschenkt hat. Die Geschichte von dem Jaunkönig, der unter den Fittigen des Adlers geboren mit ihm in die Höhe flog und, als diesen die Kräfte verließen, noch ein Stückchen höher in den Aether vorstieß, wiederholt sich immer wieder. Vor mehr als 20 Jahren verstarb Prof. Rosenberg in elegantem Latein eine kleine Schrift, worin er auf der Koppe einen Aussichtsturm forderte. Sein Wunsch ist in Erfüllung gegangen, freilich in anderer Weise, als er es gedacht hatte. Im Jahre 1900 wurde die meteorologische Station hier oben eingeweiht. Der immer gefällige Wetterbeobachter, der darin mit der Frau und einer hübschen Kinderchar haust, führt uns gern durch alle Stockwerke des engen Hauses, das mit seinen gedünkelten Einrichtungen fast an einen jener von den Kindern so beneideten bewohnbaren Wagen erinnert, wie sie die Schaubuden auf Jahrmärkten oder Pfingstschützen beglücken, und endlich stehen wir auf der obersten Plattform, von wo wir in der Tat den ganzen Rundblick genießen, den uns sonst kein Punkt der Spielfläche gewähren konnte, noch 14 m höher über der festgegründeten Erde. Dieses Haus, das seines Gleichen so bald nicht finden wird, zu erbauen, war gewiß eine eigenartige Aufgabe für den Architekten. Nicht aus Steinen konnte es ausgerichtet werden, sondern aus Zähen, die Temperatur schlecht leitenden Stoffen, um den Stürmen, dem Schnee und der Kälte zu widerstehen. Der Entwurf rührte von Karl Großer her, einem Schmiedeberger Kinde; wohl nur die Liebe zu seiner Heimat hat ihn bewogen, die Arbeit, die so ganz aus dem Rahmen seiner sonstigen Kunst fiel, zu übernehmen. Seit zwanzig Jahren hat nun der lustige Bau die Probe bestanden. Aber mit diesem Bau, der an jedem klaren Tage weit ins schlesische Land hineinleuchtet, ist die von Heimatliebe getragene Tätigkeit des Baurats Großer für das Riesengebirge noch lange nicht erschöpft, auch nicht mit der Ausführung unseres schönen Hirschberger Museums; und so ist es wohl eine einfache Pflicht der Dankbarkeit, wenn wir dem guten und bedeutenden Mann hier ein Blatt der Erinnerung widmen. Als er am 10. Dezember 1918 in Breslau aus dem Leben schied, sind seinen Verehrern in Tagesblättern und Fachzeitschriften von berufener Seite überaus anerkennende Nachrufe gewidmet worden, so vom Architekten Henry in Breslau und von dem berühmten Theaterbauer Seeling; ich kann heute noch etwas weiter zurückgreifen, da mir des Verstorbenen Schwager, Herr Höpfer in Schmiedeberg, in dankenswerter Weise einige Mitteilungen über seine Vorfahren und seine Tugenden zur Verfügung gestellt hat. Aus alten Schmiedeberger Akten geht hervor, daß schon vor mehr als 200 Jahren ein Zimmermeister Großer an diesem Orte lebte. Jedenfalls war ein Urgroßvater des Verstorbenen ein Zimmermeister. Großers Vater, der die Kirche Wang im Jahre 1842 neu aufgebaut hat (und vielleicht auch die Koppenhäuser? Ich habe es nicht erfahren können) wurde im Jahre 1810 geboren und ist 1876 hochbetagt gestorben. Er heiratete die Tochter eines Schmiedeberger Konditors, Charlotte Diepolt. Aus dieser Ehe stammten drei Söhne und zwei Töchter, von denen aber einer in frühesten Jugend starb, so daß Karl als einziger übrig blieb und natürlich vom Vater als Geschäftsnachfolger in Aussicht genommen wurde. Der Vater Großer war als ein überaus fleißiger und tüchtiger Vertreter des

Baufachs weit über die Grenzen des Hirschberger Tales bekannt. Bis nach Ungarn führte er Wasserbauten aus, in denen er als unübertrefflich galt, und Ende der vierziger Jahre beschäftigte er über 100 Zimmerleute. Vom Zeichnen hielt er große Stücke; nach seiner Meinung mußte es hauptsächlich in sämtlichen Schulen sein, selbst Verzierten und Juristen sei es ebenso unentbehrlich, wie dem Schuster und Schneider; und maßlos konnte er auf die Regierung schimpfen, die diesen Unterrichtsgegenstand so sehr vernachlässigte. So ließ er denn seinen Sohn bei dem Schmiedeberger Landschaftsmaler und Lithographen Knippel im Zeichnen ausbilden, was zu ausgezeichneten Ergebnissen führte. Bis zu zehn Jahren beachtete Karl die Schmiedeberger Stadtschule, von da ab bezog er die Breslauer Oberrealschule zum Zwinger. Leider verstarb ihm der Vater die Erlaubnis, dort die Reifeprüfung zu bestehen; aus praktischen Gründen mußte er sich auf der Brieger Gewerbeschule weiter bilden, denn er sollte ja kein Gelehrter, sondern ein tüchtiger Zimmermeister werden. Als er dort die Abgangsprüfung bestanden hatte, lehrte er ins Elternhaus zurück, um sich mit dem Handwerk vertraut zu machen. Er arbeitete wie jedermann andere Lehrling wohlwollend im Schurzfell und wurde regelrecht Geselle. Aber bald wurde ihm der Zimmerplatz des Vaters zu enge, er setzte beim Vater durch, daß er die Bauakademie in Berlin beziehen durfte, und dort ging ihm eine neue Welt auf. Ein ungeahnter Umschwung machte sich bald nach dem glorreichen Kriege von 1870/71 in der Bautätigkeit geltend; Berlin sollte auch äußerlich die würdige Hauptstadt des neuen Reiches und der Mittelpunkt eines Wirtschaftslebens werden. Als Großer die Bauakademie verlassen hatte, konnte er als Angestellter der Firma Kaiser u. v. Großheim an den Bauwürfen zum Reichstagsgebäude und andern großen Unternehmungen, die meist sich an die italienische Renaissance anlehnten, mitarbeiten. 1873 hatte er leider seine Mutter an der Cholera verloren. Das bewog ihn wohl, einige Zeit beim Vater zuzubringen, und von diesem erhielt er 1876 die Mittel zu einer Studienreise nach Italien. Mit seinem Freunde Seeling und anderen, darunter dem Dichter Hans Hofmann, durchstreifte er Rom und seine Umgebung, Neapel und Pompeji, bis ihn ein Ruf seines Freundes Brost nach Breslau rief, wo er am Ausbau des noch unfertigen Provinzialmuseums helfen mußte. Die Ausgestaltung des prachtvollen Treppenhauses ist besonders sein Verdienst. Damit hatte er seinen Fuß in Schlessien als einer der ersten Baukünstler der Provinz gefaßt. Er gründete als Teilhaber der Firma Brost und Großer seinen eigenen Hausstand, indem er die Tochter des Provinzialrentmeisters Jarechy heiratete. Bei er blieb diese Ehe kinderlos, aber vielleicht gerade deshalb wurde seine Kläre für ihn eine treue, über alles geliebte Begegnistin, die sich die größte Mühe gab, sich in seine künstlerischen Ausgaben und Entwürfe hineinzuwenden. Sie begleitete ihn auch auf seinen vielen Reisen zu allen Kunststätten Europas. Ueber die ganz außerordentliche Bautätigkeit, die Großer in Breslau und ganz Schlessien entfaltete, kann ich nicht als Fachmann, sondern nur als Laie urteilen, aber schließlich ist doch jede Kunst bestimmt, auf die Väter zu wirken, und ich kann wohl ohne Unbescheidenheit sagen, daß der Verstorbene mir einiges Verständnis für seine Arbeiten zugetrout und mir einen Einblick in seine künstlerischen Absichten gewährt hat. Ganz besonders gefiel mir an ihm seine künstlerische Begeisterung. Den Plan, den er einmal gefaßt hatte, ließ er so leicht nicht wieder los, und er mußte auch den eigenen Enthusiasmus in andern, namentlich den Auftraggebenden, zu entzünden. Er hatte keine Spur vom Bedanken an sich, er war auf seinen Stil eingeschworen, er beherrschte sie alle, wenn er auch vielleicht mit der Zeit eine gewisse Vorliebe für das Barock hatte, das gerade in Schlessien durch die großartigen Bauten der Jesuiten, die Klöster von Grüssau und Debus, sowie die Breslauer Universität, so glänzend prarrten ist. Die Freilegung des Universitätsplatzes und die Schaffung einer harmonischen monumentalen Umgebung war ja der große, raitlos und mit unendlichen Opfern verfolgte Hauptplan seines Lebens; das Ziel schien erreicht, als er dem Kaiser auf dem herzoglichen Schlosse zu Trachenberg seine

Modelle vorführen durfte. Da kam der Krieg, da kam sein Tod, und, was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe, die der Mensch der vergängliche baut? Aber trotzdem hat er doch in Breslau manches schöne Werk ausführen können, die seinen Namen ruhmvoll durch die Jahrhunderte tragen; und alle zeichnen sich dadurch aus, daß sie sich ihrer Umgebung, seien dies nun andere Baugruppen oder seien es Landschaften, vortrefflich einordnen. Und immer hielt er daran, die besten Arbeiter und die besten, echten Baustoffe zu verwenden, allerdings ohne falsche Sparsamkeitsrücksichten. — Von seinen vielen Breslauer Bauten will ich nur das im reizenden Rokoko-Stile erbaute Kaufhaus und Hotel Monopol neben dem Stadttheater und den Goldenen Becher am Ring (Renaissance) erwähnen, da diese jedem Besucher der Hauptstadt in die Augen fallen. In der Provinz verdaute ihm Viegnitz die letzte „Passage“ an der Peter-Paul-Kirche, wo es galt, in Anlehnung an diesen reinen gotischen Bau ein modernes Geschäftshaus und durch Aufstufen eine Erweiterung der Straße zu schaffen. In Oberschlesien mag das riesige Schloß des Grafen Händel von Dönnersmarkt in Simeonowitz ein ganz hervorragender Bau sein, persönlich bekannt aber ist mir das Schloß zu Brauchtsdorf bei Lüben, wo mit pietätvoller Erhaltung der reichgegliederten wirkungsvollen Fassade zwei Flügel organisch angefügt sind, so daß nun ein ebenso malerisch wie vornehm Werk in der Herrensitze entstanden ist. — Doch nun wollen wir uns von der Koppe herabköpfen und ganz in der Nähe ansehen, was Großer in seiner engeren Heimat, dem Hirschberger Tale geschaffen hat. Da begegnet uns schon in Krümmhübel die wichtige, aus Granit ausgeführte evangelische Kirche, das große Gathaus zur Schneekoppe, das anmutige Charottenham mit seinen Fachwerkgiebeln. In Schmiedeburg leuchten uns von den Höhen des Hohen die großzügig gedachten Genesungsheime entgegen; als ich bei Hirschberg, auf dem Kreuzberg, begrüßt jeden Reisenden auf der Eisenbahn das wundervolle burgartige Schloß Paulinum, dessen Umgebung nach Großers Angaben immer mehr in einen paradiesischen Park verwandelt wird; in Schreiberhau finden wir von ihm entworfen das Handwerkerheim, die Landhäuser von Wiele, Brunngass, Neu-Helenensfels und Alt-Helenensfels. Diese seine ästhetische Schöpfung in Schreiberhau, schon Mitte der achtziger Jahre erbaut, ist mir besonders vertraut, weil sie schon lange in den Besitz eines meiner liebsten Verwandten übergegangen ist. Deshalb, wenn ich darin weile, bewundere ich seine vorzügliche Dauerhaftigkeit. Da ist noch nichts schadhast oder verdooben; selbst das an die Wand gemalte japanische Tapetenmuster ist noch so frisch, als ob es aus dem letzten Jahre stamme. Wenn ich auch weiß, daß Jünnberg nicht im Riesengebirge, sondern im Hiesengebirge liegt, kann ich doch nicht unterlassen, seine Kuratoren hier als die oberbedeutendsten Schöpfer zu Großers zu erwähnen, die seiner Zeit mit einer enormen Bodenbewegung verbunden war, so daß unsre Väter den besten Boden dort gar nicht mehr wieder erkennen würden. Beschreiben will ich diese Bauten nicht, denn wohl jeder Mann und jede Frau, die diese Seiten lesen, kennt sie aus eigener Anschauung. Mir bleibt nun noch die Aufgabe, Großers als des Erbauers unseres Hirschberger Riesengebirgsvereins-Museums zu gedenken. Damit hat er sich in unsern Herzen ein unvergängliches Denkmal gesetzt. Nicht nur, daß er ohne jedes Entgelt, nur aus Freude an diesem Kulturwerke seiner Heimat, die Entwürfe geliefert hat, auch die sachgemäße Ausführung hat er liebevoll überwacht, und bis in die jüngste Zeit hinein, wo es galt die Wislizenus'schen Wandbilder im großen Saal aufzustellen, war er stets zu guten Ratschlägen und persönlichen Mithilfe bereit. Man mag das Werk des Meisters loben! Es prahlt nicht durch äußeren Schmuck, aber fet, in bodenständiger Bauweise, echt im Material, steht es da. Die Grundrissbildung ist in voller Klarheit bis ins einzelne durchgedacht, der Raum aufs zweckmäßigste gealtert und durch die Blöcke der einzelnen Bauglieder allein zu wohltuender Wirkung gebracht. — Wie war nun Großer als Mensch? Schon seine Uneigennützigkeit bei Verfolgung edler Zwecke, seine Begeisterungsfähigkeit für große Ideen beweisen auch dem, der nicht das Glück hatte, ihn persön-

lich zu kennen, daß er ein edler Mensch war. Wer, wie wir, in ein näheres Verhältnis zu ihm treten durfte, mußte ihn innig lieb gewinnen. Er, der seiner Genialität als Künstler gab er sich ganz gemühtlich im Dienste als Schlichter. Er war, wie die Nachrufe seiner Fachgenossen beweisen, ein treuer Freund und guter Kollege, und wie wir wissen, seinen Verwandten ein zärtlicher Bruder, Schwager und Oheim. Als er ein Patriot hat er sich während des Krieges dem Hilfsdienst zur Verfügung gestellt und in dieser Eigenart viele beschwerliche Reisen gemacht, um Gutachten über Weisheiten gefälliger Krüger abzugeben. In Schreiberhau sah ich ihn zum letzten Mal, als er bei der Sagenallee zu solchem Zweck, die Landeskasse beauftragte und gleich in seinem Geiste einen großartigen Plan zu einem patriotischen Festplatz, wie durch Intuition, entwickelte. Das Leben hat ihn nicht immer sanft gestreichelt. Der schwerste Schicksalsschlag für ihn war der frühe Tod seiner geliebten Frau am 29. Okt. 1900, für die er ein eigenes prächtiges Heim in Kleinburg gebaut hatte. Eine Vergrößerung der Schilddrüse quälte ihn seit vielen Jahren, machte ihn kurzsichtig und heiser; sie hat wohl auch schließlich durch schweren Katarrh der Atmungsorgane seinen Tod am 10. Dezember herbeigeführt. Sein letzter Lieblingsplan war, das vom Vater ererbte Aegidienbad in Krümmhübel zu einem angenehmen Sommerort für sich und seine Verwandten und den angrenzenden Heidelberg zu einem Park zu gestalten. Der Anjaug ist bereits gemacht. Wie schön wäre es gewesen, hätte er dort von seiner Arbeit ausruhen und das Alter seines Vaters erreichen können. Aber vielleicht ist er glücklich zu preisen, daß er den Fall seines geliebten Vaterlandes nicht mehr erlebt hat. Wir aber rufen ihm dankbar nach: Ave pia anima!

Adalbert Hofmann, Geheimrat Justizrat (Breslau): **Zur Geschichte der Zeichner.** (Zu dem gleichnamigen Dr. Baer'schen Beitrag in der 3. H. Jg., abgedruckt in Nr. 119 des Wanderers.) In der dankenswerten Baer'schen Zusammenstellung der älteren Nachrichten über die romantisch gelegene Teichstube ist auch das Büchlein, das im Wanderer schon öfter erwähnt worden ist, benutzt worden, mit der Ueberschrift: „Die Wundervolle Schneekoppe oder Beschreibung des Schlesischen Riesengebirges, aus denen Nachrichten einiger Personen, welche diesen hohen Berg selbst überstiegen haben, zusammengetragen von einem bekannt-n. Schlesier, Leipzig 1736.“ Dieses Büchlein's Herausgeber ist aber nicht, der Hirschberger Arzt Dr. Caspar Gottlieb Rindner, sondern der Schweidnitzer Pastor und Dichterdichter Benjamin Schmolz. Es hat für den Forscher in der Geschichte des Riesengebirges 3 wertvolle Quellen, nämlich die Beschreibungen von 3 Koppen, die er in den Jahren 1670, 1690 und 1702. Die erste Reisebeschreibung von Christian Gryphius ist von Dr. Baer benutzt worden. Der 2. und 3. Reisebericht hat die Ueberschrift „Johann Climmbach's Nachricht von seiner ersten (anderen) Reise nach der Schneekoppe.“ Der seltsame Name Climmbach hat in mir von Anfang an den Verdacht erweckt, daß er erdichtet sei. Ohne den auch Schluß des 3. Reiseberichts angebenen Zeitreis zu benutzen, habe ich vor fast 20 Jahren ermittelt, daß der ganze Name „Johann Climmbach“ durch sog. Buchstabenversetzung aus dem Namen Benjamin Schmolz gebildet worden ist, und habe diese Entdeckung zuerst in Nr. 9 des 21. Jahrganges von 1901 den Lesern des „Wanderers im Riesengebirge“ mitgeteilt. Rudolf Nicolai, der in seinem Schriftchen über „Benjamin Schmolz, sein Leben, seine Werke und Bibliographie“ (Viegnitz 1909) meinen Fund unter Nennung der Quelle mit großer Verachtung begrüßt hat, ist der Meinung, daß in der Tat weder 6 im Erscheinen der „Wundervollen Schneekoppe“ noch später jemals den Verfasser des Buches erraten zu haben scheint. Daß nun aber nicht etwa Benjamin Schmolz seine ergötzlichen Reisebeschreibungen einem Dritten zur Herausgabe überlassen hat, sondern daß er selbst der „Bekannt-n. Schlesier“ gewesen ist, der die 3 Bücher verfertigt herausgegeben hat, ergibt sich klar aus Folgendem. Die drei lateinische Schriftzeichen heroorgehobenen Anfangsbuchstaben B u S

weist auf Benjamin Schmolck hin, und zum Ueberflus hat der Sammler noch in seiner Vorrede deutlich genug gesagt, daß ihm die 2. und 3. Reisebericht ein guter Freund habe zukommen lassen, den „ich so gut lenne, als mich selbst.“ Kurzum, die Persönlichkeit des Herausgebers der „Wundervollen Schneefoppe“*) ist ein und für allemal in dem auch f. B. schon weit und breit bekannten Schlesiener Benjamin Schmolck ermittelt.

Seydel, Geh. Justizrat (Hirschberg): „Die Hirschberger Kaufmanns-Sozietät (von 1658–1740) ein Beitrag zur Geschichte der Weberei im Riesengebirge im Rahmen der österröschischen Merkantilpolitik in Schlesiens“, so benannt eine Doktordissertation, die Fräulein Gertrud Cassel in Hirschberg vor einigen Wochen in Druck (Buchhandlung Paul Köbke in Hirschberg – Preis 1,50 Mk) hat erscheinen lassen. Diese für unseren Gebirgsgau interessante und wertvolle Arbeit verdient in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Vor 3 Jahren haben wir, dem Wunsch der hiesigen Kaufmannssozietät gern nachkommend, deren umfangreiches Archiv in unserem Museum in einem besonderen Zimmer untergebracht. Dieses Archiv birgt in 3 großen Schränken und 2 Regalen in gewaltigen Folianten die Geschäftsbücher und Akten der im Jahre 1658 gegründeten, noch jetzt bestehenden Hirschberger Kaufmanns-Sozietät. Wer auch nur ein wenig mit der Geschichte Hirschbergs sich beschäftigt hat, weiß, welche große Bedeutung insbesondere der Leinwandhandel in unserem Gebirge einstmals gehabt hat – wie unsere Kaufleute im 17. und 18. Jahrhundert es verstanden haben, diesem Handel weit über die Grenzen Schlesiens hinaus eine geradezu weltbedeutende Stellung zu verschaffen. Leicht ist dies für unsere Handelsherren nicht gewesen; über ihre Tätigkeit, ihre Mühen und Sorgen berichtet uns Fräulein Cassel in ihrer Dissertationschrift: Sie gibt zunächst eine Uebersicht über die Technik der Spinneret und Leinweberei und ihre geschichtliche Entwicklung im Riesengebirge vom 14. bis 17. Jahrhundert, sowie über die Art des Geschäftsverkehrs zwischen Weber und Händler. Die Weberei, ursprünglich von künstlichen Stadtwebereibetrieben im 17. Jahrhundert über auf die ungeschickten Dorfweber, die diese teils als häuerliche Nebenbeschäftigung, teils als selbständiges Gewerbe ausübten. Noch bildete im 17. Jahrhundert das Zunftwesen der Städte die Grundlage aller gewerblichen Produktion; die Produktionsausdehnung der Spinneret und Weberei von der Stadt auf das Land kennzeichnet den Beginn einer neuen Wirtschaftsepoche, – eine Steigerung der gewerblichen Produktion, die im engeren Zusammenhang steht mit dem Aufschwung des Handels; der Weber arbeitet nicht mehr auf Bestellung für einen bestimmten Kunden, sondern ohne Bestellung auf eigenes Risiko für einen unbekanntem Abnehmer, das ist der Händler und Kaufmann. „Merkantilismus“, so wird das neue wirtschaftliche System benannt, das in Frankreich unter Colbert, dem großen Minister Ludwig XIV. und insbesondere in Oesterreich sich entwickelte während der Regierung Kaiser Leopold I. (1657–1705) und seiner Nachfolger unter dem Einfluß hauptsächlich Johann Joachim Bechers, eines deutschen Arztes, der 1686 nach Wien übersiedelte. Der Merkantilismus leitet über von der „Stadtwirtschaft“ und ihren in sich geschlossenen und sich genügenden Lebenskreisen zur staatlich nationalen Volkswirtschaft, deren Träger das Staatsoberhaupt ist; jeder Staat soll alle seine wirtschaftlichen Kräfte voll entfalten, so wie politisch so auch wirtschaftlich vom Ausland unabhängig sein; in allen Fällen muß das öffentliche Interesse dem der Privaten vorgehen; jeder Stand (Bauer, Handwerker, Kaufmann) hat zu seiner Erhaltung den Absatz nötig „die Consumption“, zu dem Zweck daß das Geld und weiterhin die Nahrung und Volkszahl im Lande vermehrt werde; es ist vorteilhafter für den Staat, daß der Handel nach dem Ausland nicht rohe, sondern fertige Ware verkauft,

*) Es wird sich gewiß verlohnen, die „Wundervolle Schneefoppe“ vermehrt durch andere gleichartige alte Hefenrichte, zu Nutz und Frommen der Freunde des Riesengebirges neu herauszugeben.

dagegen vom Ausland Rohware und keine Fertigfabrikate besonders keine Luxusware bezieht; dem entsprechend sind die Zollmaßnahmen, die Ein- und Ausfuhrverbote zu regeln, Handelsprivilegien zu erteilen. In diesem Sinne ist das Merkantilsystem in Oesterreich unter Leopold I. und seinen Nachfolgern durchgeführt, die Verkehrswirtschaft gefördert und gleichzeitig ist durch Aufhebung oder Einschränkung der Binnenzölle auf einen engeren Zusammenschluß der Länder Oesterreichs hingewirkt worden. Zur Hebung des Handels begründete der österr. Staat Handelsgesellschaften, Kommerzkollegien und begünstigte auch die Gründung nicht staatlicher Korporationen und dazu gehörte unsere Hirschberger Kaufmannssozietät (1658). Es ist sehr zu bedauern, daß gerade der Band des Archivs der Sozietät, der die Gründungsgeschichte behandelt, verloren gegangen ist.* Es wäre daraus zu entnehmen, ob nicht die Begründung auch dieser Sozietät auf eine staatliche Einwirkung zurückzuführen ist. Jedenfalls ist sie nicht gegründet worden, um eine Erwerbsgemeinschaft zu sein; das ist sie auch niemals gewesen, sie war ein freigewählter Ausschuss der an Handel und Industrie beteiligten Kaufleute, eine Interessenvertretung der Handeltreibenden und zugleich ein Hilfsorgan der Staatsverwaltung, etwa das, was wir jetzt unter einer Handelskammer verstehen; sie bestand anfänglich aus 20 Mitgliedern mit 4 Vesteuten. Die Dissertationschrift kennzeichnet einerseits die wirtschaftliche und fürsorgliche Tätigkeit der Sozietät zur Förderung der Produktion und des Abzuges der Leinwand sowie andererseits die staatlichen Bestrebungen und Anordnungen, um möglichst viel Geld in das Inland zu ziehen und möglichst wenig hinauszulassen, besonders den Erlaß hoher Schutzzölle gegen das Ausland, das Verbot und die Erschwerung der Ausfuhr von Rohstoffen, die im Inland verarbeitet werden können, Vereinfachung der Inlandzölle usw. Vielsach kreuzen sich da die Interessen des Handels mit denen des Staates insbesondere bei den weit ausgedehnten internationalen Handelsbeziehungen unseres Gebirgsgaus im Leinwandhandel. Die engeren Auslandsbeziehungen der Gebirgskaufmannschaft nach den Meß- und Märkten in Breslau, Leipzig, Frankfurt, und nach den Seehandelsstädten Hamburg, Lübeck, – nach Holland, Spanien, Portugal, Frankreich, England und deren überseeischen Kolonien behandelt die Dissertation sehr eingehend. Zeitlich beschränkt sie sich auf die Jahre von 1658 bis 1740, also auf die Zeit, in der Schlesiens zu Oesterreich gehörte. Wüsste es dem Fräulein Dr. Gertrud Cassel ihre Zeit gestatten, auch die Tätigkeit der Sozietät unter Preussischer Herrschaft zu behandeln: Es waren schwere Zeiten, die der heftige Leinwandhandel da durchzukämpfen hatte in Folge der scharfen Ein- und Ausfuhrverbote, die von Oesterreich wie Preußen gegen einander erlassen wurden, durch welche insbesondere der Bezug von Garn und Flachs aus Böhmen unterbunden wurde, – schwer in Folge der Kriege unter Friedrich dem Großen und Napoleon, von denen insbesondere Schlesiens betroffen wurde, – schwer durch die Kontinentalperre, die den Ausfuhrhandel Schlesiens brach legte, schwer in Folge der Verdrängung der Handweberei durch den Maschinenbetrieb. – Ganz besonderen Dank schulden wir dem Frl. Dr. Cassel, daß sie ein Inhaltsverzeichnis der Sozietät angefertigt hat, durch das erst die Benutzung des umfangreichen Urkundenmaterials des Archivs weiteren Kreisen zugänglich gemacht wird. Dieses Inhaltsverzeichnis wird in unserer R.-G.-B.-Bibliothek verwahrt und kann dort eingesehen werden.

Pastor Gebhardt †. Kurz vor Redaktionsschluss geht uns die betrübende Nachricht zu, daß Pastor Gebhardt in Wang nach 17-jähriger gelegener Wirksamkeit an dem berühmten Ort dahingegangen ist. Er war nicht nur Pastor der Gemeinde, er war auch der Herold ihrer Schönheit, der durch eigene Studien die Geschichte seiner Dorfstirke bereicherte und nicht müde ward, für das Riesengebirge auch in unserem Vereine mannhaft einzutreten. Er war der Besten einer!

*) Es fehlen in dem Archiv aus dem Jahre 1658 die ersten 8 mit A. B. C. bezeichneten Bände.

Verein der Heimatkunde. Aus der Rede des Obmanns des Vereins für Heimatkunde des Jeschlen-Jsergaues 1918 bei Eröffnung der 12. Hauptversammlung: ... der Mitgliederbestand ist nicht zurückgegangen, hat sich sogar erhöht auf 747 Mitglieder. — Die durch die allseitigen Teuerungsverhältnisse notwendig gewordene Erhöhung des Mitgliederbeitrages von 2 auf 3 Kronen haben die Mitglieder bereitwillig bezahlt. Dadurch ist es möglich gewesen, die Mitteilung in vollem Umfange von 4 Heften herausgeben zu können (trotz Erhöhung der Druckkosten um 30 v. H.) (Das sind Worte, die bei uns manchen angenehm berühren werden!)

Krischke, Geh. Justizrat (Liegnitz): „Wanderer“, wie neu, vollständig und geordnet, bis Nr. 314 in 4 roten Leinwandbänden gebunden zu verkaufen. Liegnitz Dofstraße 14 L.

Wilhelm Müller-Rüdersdorf: Aus der Jugendzeit. Mit Bildern von Ludwig Richter. 176 S. Julius Velj, Langensalza 1918. Das neueste Werk unseres eifrigen Mitarbeiters ist ein Buch der Lebensfreude und Kindheitswonne, der seelichen Stärkung. Nur Meister der Erzählungskunst und erste Dichter haben zu dem reichhaltigen Inhalt beigetragen. Ausgerattet ist die Sammlung mit köstlichen Bildern unseres gemütvollen Meisters Ludwig Richter.

Museum des R.-G.-V.

Der zur Zeit herrschende Kohlenmangel legt uns die Pflicht auf, zur Sparung von Heizmaterial unser Museum bis auf weiteres nur einmal in der Woche und zwar Sonntags 1/11 bis 1/2 geöffnet zu halten.

Hirschberg, den 21. November 1918.

Der Hauptvorstand des Riesengebirgsvereins.
Seydel.

Anträge auf Nachlieferung von früheren Wanderer-Nummern sind unter Angabe der laufenden Nummern an Herrn Prof. Dr. Kummel in Hirschberg zu richten. Ortsgruppen, welche mit der Zahl der ihnen gelieferten Wanderer nicht auskommen, wollen dies umgehend dem stellvertretenden Schatzmeister Herrn Rechnungsrat Wischura in Hirschberg, Fingelstraße 11 mitteilen. Fehlende Wanderer des laufenden Jahres sind von der Ortsgruppe zu verlangen, welcher das Mitglied angehört.

Schluss des redaktionellen Teils.

Verantwortl. Schriftleiter: Geh. Studienrat Dr. Rosenberg in Hirschberg.

Für den nachfolgenden Anzeigenteil verantwortlich: Paul Denck in Hirschberg.

Anzeigenteil.

Anzeigen
für die nächste Ausgabe des Wanderer erbitten wir bis zum
15. März
General-Anzeiger f. d. R.,
Hirschberg i. Schl.

Radfahrer endlich erreicht!

Die beste und billigste Federbereifung ist mein Militärreifen, bestehend aus einzelnen Federn, Keine Erschütterung und Beschädigung der Räder mehr. Preis per Garn, M. 36.—. Ebenfalls Spiralfederreifen Perfekt Preis per Paar M. 16.— Verpackung M. 1.— gegen Nachnahme, Mitteld. Federfabrik, Halle a. d. S. 75 b. Schließfach 22. [8]

Rübezahl-Tee

Name gar geschützt
aus wohl-schmeckend bekömmlichen Waldkräutern des Riesengebirges erfreut sich in vielen Familien als ägl. Teegerränk großer Beliebtheit.
Probepäckchen 1,20 } Nachnahme.
1 Pfundpaket 4,50
Elisabeth-Apotheke
Hirschberg i. Schl.

Ich habe mich in Ketschdorf als
praktischer Arzt und Geburtshelfer
niedergelassen.

Zeit und Beginn der Sprechstunden wird noch bekannt gegeben werden.

Dr. Schultz.

Den Vereinen u. Ortsgruppen des R. G. V. zur Aufführung an Stiftungsfesten pp. empfehle

Bolko I. führt von Bolkenhain, ein romantisches Ritterchauspiel aus dem 13. Jahrhundert in 5 Aufzügen.

Die weiße Frau von Kynsburg, eine dramatische Begebenheit aus der Zeit des Raubrittertums in den schlesischen Bergen in 3 Aufzügen.

In der Sommerfrische, ein Zeitbild aus dem Riesengebirge in 5 Aufzügen.

1) Abchied von Berlin, 2) Im Gathaus zur Schneekoppe, 3) Kirmestier auf der Kämpelbaude, 4) Im Gathaus z. Schneekoppe, 5) wieder dabilin.

Rübezahls Hochzeit, ein Märchen aus dem Riesengebirge in 4 Aufzügen.

Poesie und Heimatchutz im Schlesi-schen Gebirge, ein Lichtbildvortrag mit 50 Lichtbildern von Valerius Stedler,

zu beziehen durch den Buch- und Kunstverlag

Heinrich Springer, Hirschberg i. Schlef.

<p>Bettwäsche Tischwäsche Hauswäsche Küchenwäsche Leibwäsche Tricotagen Handarbeiten Taschentücher Morgenröcke Morgenjacken Blusen Unterröcke</p>	<p>Landeshuter Leinen- u. Gebildweberei: Größtes Spezialhaus der Welt für Leinen u. Wäsche</p> <p>F. V. Grünfeld</p> <p>Berlin W 8, Leipziger Straße 20-22</p> <p>Leinen u. Wäsche jeder Art :: Braut-Ausstattungen in jeder Preislage</p>	<p>Herrenwäsche Krawatten Berufskleidung Gardinen Vorhänge Schlafdecken Reisedecken Bettdecken Steppdecken Bettstellen Leinen- und Baumwollstoffe</p>
<p>Eigene mech. und Handweberei Näh- u. Stick-Werkstätten Umfangreiche Hausbeschäftigung.</p>	<p>Mehr als 2000 un-mittelbar beschäftigte Angestellte, Fabrik- und Helmarbeiter.</p>	<p>Postfreier Versand von 20 M. an. Umtausch bereitwilligst. Proben von allen Artikeln zu Diensten.</p>
<p>Bitte verlangen Sie die Hauptpreisliste Nr. 56 M (mit 2500 Abbildungen). Besichtigung meines Betriebes in Landeshut i. Schl. gern gestattet. Brautausstattungs-Preisliste Nr. 34 G.</p>		